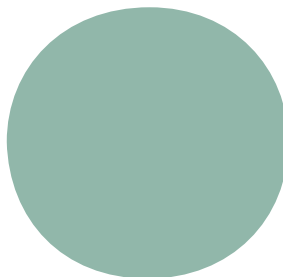


Heft 11/2014

# Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der  
Schweizerischen Akademischen  
Gesellschaft für Germanistik

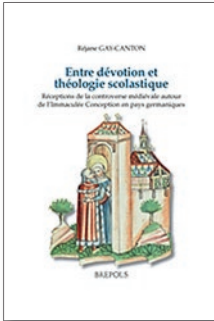
Herausgegeben von Michael Stolz



**germanistik.ch**  
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft



Réjane Gay-Canton: *Entre dévotion et théologie scolastique. Réceptions de la controverse médiévale autour de l'Immaculée Conception en pays germaniques*. Brepols, Turnhout 2011 (Bibliothèque d'Histoire Culturelle du Moyen Âge 11). 465 Seiten, mit 16 Farabbildungen. ISBN 978-2-503-54241-6.



In der vorliegenden Untersuchung erhebt RÉJANE GAY-CANTON den Anspruch, die Behandlung der Kontroverse um die Unbefleckte Empfängnis Mariens in der deutschsprachigen Literatur vom Aufkommen der Debatte im 12. Jahrhundert bis zur dogmatischen Erklärung jener Lehre durch das Basler Konzil im Jahre 1439 zu erörtern. Sie liefert eigentlich viel mehr. Denn durch die schon im Titel angekündigte Strategie, die Rezeption der Debatte an sich in den Vordergrund zu stellen, entsteht eine literarische Geschichte um die Empfängnis Mariens, die unter vielen unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet wird. Wir haben es hier keinesfalls mit einer engen Darstellung

der wachsenden Anzahl deutschsprachiger Zeugnisse aus den Kreisen der Befürworter der neuen Lehre zu tun. Die deutschsprachige Literatur selbst kommt jedoch erst nach einer etwa hundertseitigen Einführung in den lateinischen Hintergrund zum Vorschein. GAY-CANTON fängt mit den wichtigsten spätantiken und frühmittelalterlichen marianischen Apokryphen an, schildert die Diskussionen im 12. Jahrhundert um das liturgische Fest zu Ehren der Empfängnis Mariens (und die grundlegende Frage, ob ihre Empfängnis gefeiert wurde, weil in dem Augenblick die Mutter des künftigen Erlösers geschaffen wurde, oder weil die Empfängnis an sich auf wundersame Weise geschah, und wenn, worin genau das Wunder bestand), und fasst schliesslich die bekannte Geschichte der eigentlichen Kontroverse um die Unbefleckte Empfängnis im 14. Jahrhundert zusammen. Die umstrittene Autorität des Basler Konzils führte dazu, dass seine angeblich dogmatische Stellungnahme zugunsten der sogenannten Immakulisten das Feuer nur schürte (insofern erscheint aus geschichtlicher Perspektive die Entscheidung der Verfasserin, ihre Arbeit auf die Zeit vor 1439 zu beschränken, nicht ganz nachvollziehbar). Auf den ersten Blick wäre ein so ausführlicher Streifzug durch die lateinische Tradition nicht unbedingt nötig, liegt doch MARIELLE LAMYS grundlegende Geschichte der Kontroverse nun vor,<sup>1</sup> aber GAY-CANTON lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers geschickt auf die jeweiligen Kernfragen und schafft dadurch einen mit Gewinn zu lesenden Vorspann zu ihren eigentlichen Untersuchungen zur deutschsprachigen Literatur. Besondere Hervorhebung verdient hier ihre sehr gründliche Einarbeitung der bisherigen Forschungsliteratur, vor allem der oft

1 MARIELLE LAMY: *L'Immaculée Conception. Étapes et enjeux d'une controverse au Moyen Âge (XIIe–XVe s.)*, Paris 2000 (Collection des Études Augustiniennes. Série Moyen Âge et Temps Modernes 35).

nur schwer zugänglichen und im nordeuropäischen Raum eher selten beachteten italienischen Studien.

Im ersten Kapitel des Hauptteils, das sich mit deutschsprachigen Texten beschäftigt, wendet sich GAY-CANTON der Mariendichtung des 12. Jahrhunderts, die vom Pseudo-Matthäus-Evangelium abgeleitet wurde, und daran anschließend der *«Vita beate virginis Marie et salvatoris rhythmica»* aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und seinen deutschen Bearbeitungen zu. Die Darstellung der Empfängnis Mariens in diesen Werken ist aber nur ein Teil der Analyse. Sehr ausführlich wird auch die Frage behandelt, wie die verschiedenen Texte ihre Benutzung apokrypher Quellen rechtfertigen: vielleicht zu ausführlich, denn für keinen Autor dieser Zeit scheint das je besonders problematisch gewesen zu sein, und auf weiten Strecken verliert man dadurch den Blick für den Hauptgegenstand der Arbeit. Es mag zwar in gewissen Kreisen (vor allem in England) im 12. und im frühen 13. Jahrhundert eine Diskussion um die Unbefleckte Empfängnis gegeben haben, in erster Linie in Bezug auf die genauere Bestimmung des Festes der Empfängnis Mariens; aber erst Johannes Duns Scotus ermöglichte um die Wende des 13. Jahrhunderts eine philosophisch fundierte und im scholastischen Wissensdiskurs zumutbare Lehre der Unbefleckten Empfängnis, und so verwundert es nicht, wenn die früheren deutschsprachigen Werke der Debatte wenig beisteuern. Sie vertreten, wenn überhaupt, eine gemässigt *«makulistische»* Einstellung, die bis weit ins 13. Jahrhundert hinein im Allgemeinen die durchaus vorherrschende Auffassung der Sache war. Die Zurückhaltung der früheren deutschsprachigen Mariendichtung in theologischen Fragen ist aber auch Programm: *non intendo quicquam hic dogmatizare, sed modum per poeticum tantummodo laudare*, schrieb der anonyme Verfasser der *«Vita rhythmica»*, was m. E. signalisiert, dass der theologische Anspruch jener erzählenden Werke in ihrer gesamten Ausrichtung entfaltet wird und eben nicht in der gezielten Parteinahme für bestimmte Lehrmeinungen zu spezifischen Debatten sichtbar sein kann.

Erst mit dem Anfang der zweiten Hälfte der Untersuchung gelangen wir also zu den deutschsprachigen Texten, in denen die Kontroverse rezipiert worden ist. Frühester Zeuge ist bereits der zweimal verheiratete Wiener Arzt – also kein Geistlicher! – Heinrich von Neustadt im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, der in seinem Gedicht *«Von Gottes Zukunft»* kurz aber auch ganz entschieden Stellung gegen die neue Lehre der Unbefleckten Empfängnis bezog. Der früheste Vertreter dieser Lehre in einem deutschsprachigen Text, Hermann von Fritzlar, war ebenfalls Laie. Seine unter dem Titel *«Heiligenleben»* bekannte Predigtsammlung verfasste er in den 1340er Jahren, exakt zeitgenössisch mit den ersten lateinischen Texten zur Kontroverse, die im deutschsprachigen Raum entstanden sind. Von diesen Ausgangspunkten führt uns GAY-CANTON dann durch eine Vielzahl an geistlichen Werken und Schriftstellern des späteren 14. und früheren 15. Jahrhunderts, die mal mehr, mal weniger zur

Kontroverse beisteuern. Es wird schliesslich das Marienleben ‹Es spricht sant Iheronimus› besprochen, das in der Handschrift Freiburg, Universitätsbibliothek, Hs. 192 unikal überliefert ist und wahrscheinlich nicht allzu lange vor der Entstehung dieser Handschrift in den Jahren 1430–32 verfasst wurde – somit kurz vor dem Basler Konzil. Wenn ich mich im Folgenden auf nur einen in der Arbeit vorgestellten Autor konzentriere, dann wegen seiner herausragenden Stellung sowohl in der Geschichte der Kontroverse als auch in der deutschen Literaturgeschichte, und um so exemplarisch einige weiterführende Gedanken zu formulieren. Es handelt sich um den Franziskaner Marquard von Lindau (gest. 1392).

Marquard ist für die wohl aufsehenerregendste Verteidigung der Unbefleckten Empfängnis Mariens im gesamten Spätmittelalter verantwortlich. GAY-CANTON zeigt auf, wie er auf muslimische Quellen zurückgriff und Aussagen des Propheten Muhammad zitierte, unter Verwendung nicht nur des Korans sondern auch der islamischen Tradition: genauer gesagt, der Sammlung von Hadithen namens ‹Sahīh al-Buchārī›. Diese Verteidigung hat Marquard parallel auf Latein im Traktat ‹De reparatione hominis› und auf Deutsch in seiner ‹Dekalogerklärung› vorgelegt. Die Identifizierung der arabischen Quellen und der ‹Pugio fidei› des spanischen Dominikaners Ramón Martí als vermittelnde Quelle (Marquard konnte sicher kein Arabisch, Martí aber schon), wie auch die wichtige Feststellung, dass Marquard zu den ganz wenigen westeuropäischen Intellektuellen gehörte, die den Unterschied zwischen Koran und Hadith begriffen hatten und ihn in ihren Werken beibehalten haben, sind jedoch nicht neu. Sie wurden schon 2007 in einem Aufsatz veröffentlicht, der hier lediglich auf S. 288 Anm. 386 an dritter Stelle in einer Fussnote zu Martí vermerkt wird.<sup>2</sup> Indem sie sich so zugleich auf eine direkte Auseinandersetzung mit den bisherigen Forschungsergebnissen verzichtet, nimmt die Verfasserin sich die Möglichkeit, dem Leser ihre eigene Position zur wichtigen Quellenfrage deutlich zu machen. So bleibt ihm etwa verborgen, dass sie aufgrund neuer Belege eine andere Stellungnahme in dieser Sache vertritt. Wo ich die ‹Pugio fidei› als Marquards unmittelbare Quelle für seine Kenntnis der arabischen Texte angesehen habe, findet es GAY-CANTON wahrscheinlicher, die unmittelbare Quelle sei eigentlich die ‹Responsio ad quendam Iudeum› des Nikolaus von Lyra gewesen, und Nikolaus – nicht Marquard – sei auf die arabischen Texte bei Martí gestossen. Die These hat GAY-CANTON ausführlicher in einem früheren Aufsatz vorgelegt,<sup>3</sup> und auch ich finde die Argumentation über-

2 STEPHEN MOSSMAN: The Western Understanding of Islamic Theology in the Later Middle Ages. Mendicant Responses to Islam from Riccoldo da Monte di Croce to Marquard von Lindau, in: *Recherches de Théologie et Philosophie Médiévales* 74 (2007), 169–224.

3 RÉJANE GAY-CANTON: Lorsque Muhammad orne les autels. Sur l'utilisation de la théologie islamique dans la controverse autour de l'Immaculée Conception de la fin du XIV<sup>e</sup> au début du XVIII<sup>e</sup> siècle, in: *Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques* 94 (2010), 201–48.

zeugend, dass Marquard die *«Responsio ad quendam Iudeum»* gekannt haben muss. (Sicher bleibt aber, dass weder Martí noch Nikolaus die entsprechenden Aussagen des Propheten mit der Unbefleckten Empfängnis verknüpft haben: das ist ganz eindeutig Marquards Leistung gewesen.) Aber nicht alles, was man bei Marquard findet, ist auch in der *«Responsio»* enthalten, und so hätte Marquard noch eine weitere Quelle haben müssen. GAY-CANTON vermutet einen glossierten lateinischen Koran, konnte aber keinen solchen nachweisen, der die notwendigen Textpassagen in der Glossierung enthält, und mir sind keine weiteren Belege in Marquards Schriften bekannt, die auf eine Kenntnis des Korans hinweisen, ob glossiert oder nicht. Ich will nicht ausschliessen, dass Marquards *«weitere Quelle»*, in Ergänzung zur *«Responsio ad quendam Iudeum»*, eben doch Martí's *«Pugio fidei»* war: Es gibt mittlerweile auch andere Gründe, die dafür sprechen könnten.<sup>4</sup>

Direkt nach seinem Exkurs zu den arabischen Autoritäten in der *«Dekalogerklärung»* untermauert Marquard die Unbeflecktheit Mariens, in dem er auf ihre mystische Verbundenheit zu Gott rekurriert; ein Thema, das ihn immer wieder beschäftigt hat. Das Traktat ist dialogisch aufgebaut, und es spricht hier der Meister, den wir ohne grosse Probleme mit Marquards eigener Stimme gleichsetzen dürfen, zu seinem Jünger:

Me daz du die reinikeit ires götlichen hertzen me brüfest, so soltu wissen daz kein wille, noch kein gnade, noch begirde in ir hertz nie geuiel, denne als vil Got do inne lüchte. Darumb wart Got an vnderloß in irem hertzen ernúwert, geistlicher vnd adellicher geborn denne het sy in allein liplichen geborn vnd nüt geistlichen; wanne es meinete Sanctus Augustinus, daz si vil seliger wer in dem, daz si in geistlichen trüg, wanne von dem, daz si in liplichen trüg. Harumb der adel stünd alle zit in ir in dem höchsten mit vsgespannen hertzen; in den adel sich Got in ir gebar, vnd ernúwert in vnmessigem lust. (Basel, Universitätsbibliothek, A X 138, Bl. 193v–194r)

Die Tatsache, dass Maria ohne Erbsünde empfangen wurde, ist für Marquard also nur ein Teil, wenn auch ein wichtiger, seiner Vorstellung ihrer übermässigen Reinheit; ihre ununterbrochene Nähe zu Gott in mystischer Einung sei von keinem anderen Geschöpf je überboten worden. Geht man aber von diesen Voraussetzungen aus, so erscheint die Unbefleckte Empfängnis Mariens geradezu zwingend, und das, so könnte man meinen, wäre möglicherweise eine völlig neue Sichtweise auf die philosophisch-theologische Begründung der Unbefleckten Empfängnis. In anderen Worten: Wir hätten es hier nicht mit einer blossen Rezeption der Kontroverse zu tun, sondern möglicherweise mit

<sup>4</sup> Vgl. STEPHEN MOSSMAN: *Marquard von Lindau and the Challenges of Religious Life in Late Medieval Germany. The Passion, the Eucharist, the Virgin Mary*, Oxford 2010, S. 16–18.

einem eigenständigen Beitrag zu ihr, den wir erstmals in einem deutschsprachigen Text finden.

Diese Perspektivierung wird aber in der Arbeit kaum erwogen, weder in Bezug auf Marquard noch sonst. Das ist einer inflexiblen Auffassung des Verhältnisses zwischen Deutsch und Latein geschuldet. Latein ist für GAY-CANTON die Sprache der *literati*, Deutsch die der *illiterati*; die Kontroverse um die Unbefleckte Empfängnis würde ausschliesslich auf Latein vorgetragen, und in der Volkssprache könnte es nur um die Rezeption der Kontroverse gehen. In der umgekehrten Richtung – d. h. eine Beeinflussung der lateinsprachigen Debatte durch die *simplices* (so wörtlich S. 398) – wird nur die Vorstellung der Empfängnis Mariens durch einen wunderbaren Kuss herangezogen, die in einem langen Exkurs auf S. 223–37 ausführlich besprochen wird. Für Deutsch als eine eigenständig wissenschaftlich-intellektuelle Sprache bleibt kein Raum übrig; und da, wie ich oben durch das kurze Beispiel Marquards anzudeuten versucht habe, wird man der deutschen Sprache in seinem Verhältnis zum Lateinischen nicht immer gerecht. Natürlich war die theologische Debatte um die Unbefleckte Empfängnis in erster Linie eine lateinische, und ein Heinrich von Neustadt oder ein Hermann von Fritzlar zeichnet sich dadurch aus, dass er überhaupt eine Kenntnis der Sache aufweist. Im späteren 14. und im 15. Jahrhundert hat aber Deutsch in anderen Bereichen schon eine veränderte Stellung im Vergleich zum Lateinischen, und in einer grossangelegten Studie zum Verhältnis Latein-Deutsch hätte man dieser nuancierten Möglichkeit Rechnung tragen sollen.

STEPHEN MOSSMAN

Heft 11/2014 – Aus dem Inhalt

MIREILLE SCHNYDER  
Isoldes Stimme

MARTIN LUGINBÜHL  
Textsortengeschichte(n) als Kulturgeschichte

MAGNUS WIELAND  
Sechs kurze Gedanken und ein Datum

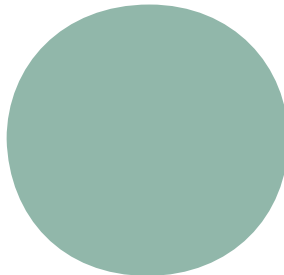
SARINA TSCHACHTLI  
Leichen und Lungen. Prekäre Körper in Andreas Gryphius'  
«Catharina von Georgien»

ROSMARIE ZELLER  
Robert Walser und die Schweizer Literatur

HAIHUA LEI  
«Ich kann nur in den untern Regionen atmen». Die Freiheits-  
problematik in Robert Walsers «Jakob von Gunten»

JANINE RUFENER  
Wer läutet. Quellenkritische Untersuchung zu Thomas Manns  
«Der Erwählte»

# Germanistik in der Schweiz



ISBN 978-3-033-04861-4



9 783033 048614 >